

Sven Staffeldt, Würzburg

## Die Sprechakttheorie und Georg von der Gabelentz

### 1. Die Modernität der Alten

Verschiedentlich ist in der Linguistik, vielleicht aber auch ganz allgemein, der Trend festzustellen, sich auf Werke älterer Autoren zurückzubedenken. Manchmal werden die Alten als Gewährspersonen herangezogen, wenn es darum geht, den Ursprung einer bestimmten Richtung oder bestimmter Thesen festzulegen. Zwei Beispiele. Die Feministische Linguistik sieht ihren Ursprung in immer wieder zitierten Stellen aus dem Werk von Fritz Mauthner (insbesondere Mauthner: <sup>3</sup>1923, 56–61) und Otto Jespersen (insbesondere Jespersen: 1925, 220–238).<sup>1</sup> Und in der Phonetik/Phonologie wird gelegentlich Sievers (<sup>5</sup>1901) herangezogen, z. B. wenn es um die Erklärung des Merkmals der Gespanntheit geht (vgl. Chomsky/Halle: 1968, 324 f.).

Manchmal aber werden ältere Autoren auch regelrecht wiederentdeckt. Der Slogan, unter dem solche Wiederentdeckungen gefasst werden könnten, ist dann: „Das steht doch alles schon bei den Alten“. So spielt etwa Hermann Paul für die gegenwärtige Entwicklung der kognitiven Semantik eine herausragende Rolle, die Dirk Geeraerts so beschreibt:

*Paul's usage-based model of semantic change fits seamless in any contemporary view on the dialectic relationship between semantics and pragmatics; and the regular patterns of metaphor and metonymy investigated in cognitive semantics may sometimes be found almost literally in the older literature. (Geeraerts: 2010, 277)*

Auch für die Sprechakttheorie gibt es solche Rückführungen. So steht natürlich Karl Bühler, eine der wichtigsten Gewährspersonen für die Pragmatik insgesamt, mit Bühler 1934 als ein Kandidat für eine solche Besinnung fest

---

<sup>1</sup> Vgl. etwa Samel: <sup>2</sup>2000, 27.

(vgl. etwa Staffeldt: <sup>2</sup>2009, 131). Aber auch andere bieten sich an. Als Vorläufer der Sprechakttheorie identifiziert Cloeren (1988) etwa deutsche Sprachkritiker des 19. Jahrhunderts. Und Burkhardt findet gar bei dem Rechtsphilosophen Reinach (1921) eine die Sprechakttheorie vorwegnehmende Theorie der sozialen Akte:

*Zunächst soll jedoch die in ihren Umrissen skizzierte Geschichte der Sprechakttheorie um eine Position ergänzt werden, die wesentliche Aspekte der sprechakttheoretischen Betrachtung bereits vorwegnimmt und bisher fast völlig unbeachtet geblieben ist. Es handelt sich um die ‚Theorie der sozialen Akte‘ des Rechtsphilosophen und Husserl-Schülers Adolf Reinach, die – neben ihrer philologischen Bedeutung – geeignet ist, einige Probleme der Sprechakttheorie in neuem Lichte anzugehen.* (Burkhardt: 1986, 10)

In diesem Aufsatz soll mit Georg von der Gabelentz nicht noch ein weiterer Urahn der Sprechakttheorie vor J. L. Austin und J. R. Searle entdeckt werden. Dennoch ist es interessant zu erfahren, ob und inwieweit auch bei Gabelentz (<sup>2</sup>1901) bereits sprechakttheoretische Anklänge zu vernehmen sind. Je mehr solcher Anklänge nämlich gefunden werden können, um so weniger klar kann von einer plötzlichen pragmatischen Wende gesprochen werden, die aus dem Nichts käme und radikal mit alten Positionen brechen würde. Es ist nämlich vielmehr so, dass pragmatische Ideen, Beschreibungen und auch Forderungen schon lange vorher in der Luft lagen und auch eine pragmatische Wende alles andere als aus dem Nichts heraus passiert.

## 2. Sprechakttheoretische Anklänge bei Georg von der Gabelentz

### 2.1. Das Sprachverständnis: Zweck der Sprache

Gabelentz hat (wie auch Bühler) ein funktionales Verständnis von Sprache. Für ihn ist Sprache vornehmlich ein Mittel (wie auch Bühler sie als Organon modelliert). An mehreren Stellen nimmt Gabelentz eine ins Funktionale gehende Wesensbestimmung der Sprache vor. Neben der Bestimmung der Sprache als „unmittelbarster Ausfluss der Seele“ (Gabelentz: <sup>2</sup>1901, 39) oder als „Verständigungsmittel, Mittel des Gedankenverkehrs“ (ebd., 55) setzt er sie direkt und in der Hauptsache mit Gedanklichem in Beziehung:

*Menschliche Sprache ist der gegliederte Ausdruck des Gedanken durch Laute.* (Gabelentz: <sup>2</sup>1901, 3)

*Sprache ist gegliederter Ausdruck des Gedankens, und Gedanke ist Verbindung von Begriffen.* (Gabelentz: <sup>2</sup>1901, 81)

In der Charakterisierung der Sprache als Mittel zum Ausdruck von Gedanken sieht Gabelentz dann auch den wesentlichen Zweck der Sprache:

*Der Zweck der Sprache ist der Ausdruck des Gedankens. Der Gedanke und seine Theile müssen mit einem ausreichenden Grade von Energie in's Bewusstsein treten, um zum sprachlichen Ausdruck zu drängen. Energie heißt in diesem Falle soviel als Klarheit. Sich einen Gedanken klar machen heisst ihn zergliedern. Dem Ergebnisse dieser Zergliederung soll der sprachliche Ausdruck entsprechen, mithin muss er selbst gegliedert, d. h. artikuliert sein.* (Gabelentz: <sup>2</sup>1901, 6)<sup>2</sup>

Gabelentz vertritt hier eine durchaus nicht ungewöhnliche Position zum Zusammenhang von Sprache und Denken: Das Denken geschieht vor dem Sprechen und das Sprechen gibt das Ergebnis des Denkens wieder. In der damaligen Zeit aber entwickeln sich in der Psychologie und in der Sprachwissenschaft alternative Positionen. Sowohl von Freud als auch von Saussure wird hier eine andere These vertreten. Für Freud ist die Koppelung von Objektvorstellungen (so Freud 1891, später in Freud 1915: Sachvorstellung) mit Wortvorstellungen die „Bedingung dafür, daß eine Vorstellung bewußt werden kann.“ (Staffeldt: 2004, 35) Und auch Saussure hält den Schauplatz des Denkens solange für ein unbestimmtes Feld der vagen Vorstellung, wie es nicht mit dem bestimmten Gebiet der Laute beherrscht wird:

*Das Denken, für sich allein genommen, ist wie eine Nebelwolke, in der nichts notwendigerweise begrenzt ist. Es gibt keine von vornherein feststehenden Vorstellungen, und nichts ist bestimmt, ehe die Sprache in Erscheinung tritt.* (Saussure: <sup>2</sup>1967/1931, 133)

Wenn der Prozess des Zergliederns des Gedankens, von dem Gabelentz spricht, ein Bewusstmachen erfordert, so wird hier dagegen eine Unabhängigkeit des bewussten Denkens von Sprache angenommen. Obwohl er damit eine eher traditionelle Sicht auf den Zusammenhang von Sprache und Denken hat, ist es ausgesprochen interessant, wie er das Verhältnis von dem, was er *Gedanke* (als „Verbindung von Begriffen“; Gabelentz: <sup>2</sup>1901, 81) nennt, zu sprachlichen Handlungen fasst:

*Der regelmäßige Zweck der Rede ist Mittheilung. [...] Ein He! oder St! ist ein Befehl, ein Pfui! der völlig zureichende Ausdruck eines sittlichen oder ästhetischen Urtheils.* (Gabelentz: <sup>2</sup>1901, 360)

---

<sup>2</sup> Natürlich liegt hier eine metonymische Kürzung vor. Es ist nicht der Zweck der Sprache, Gedanken auszudrücken, sondern sie ist das Mittel für diesen Zweck. Aber solche Verkürzungen sind ja alles andere als unüblich. Jedenfalls stellt Gabelentz mit dieser Bestimmung den Werkzeug-Charakter der Sprache in den Vordergrund. Dass eine Analyse von Einzelsprachen auch Kulturanalysen sind, erklärt sich aus dem folgenden Rückschluss: Wenn die Sprache unmittelbarster Ausfluss der Seele und ihr Zweck eben in dem Ausdruck von Gedanken zu sehen ist, dann bringt die Untersuchung einer Einzelsprache natürlich auch die jeweiligen Denkgewohnheiten der Sprachgemeinschaft zum Vorschein.

*Sprache ist Ausdruck des Gedankens. Dieser Ausdruck dient vorwiegend der Mittheilung im weiteren Sinne des Wortes; denn gleich der aussagenden Rede ist auch die fragende, befehlende, bittende eine Gedankenmittheilung.* (Gabelentz: <sup>2</sup>1901, 451)

Der klare, also zergliederte Gedanke ist bei weitem nicht nur bei der aussagenden Rede anzutreffen. Auch Befehle, Fragen und Bitten usw. dienen der Gedankenmitteilung. Dieser Umstand ist einer der Ausgangspunkte, wenn man anderen (etwa Studierenden) sprechakttheoretische Gegebenheiten näher zu bringen versucht. Es kann dann nämlich gezeigt werden, dass ein und derselbe Inhalt in verschiedenen Sprachhandlungen auftauchen kann. So verfährt etwa auch Searle, wenn er zeigt, dass die Proposition „Sam (= Referenz) raucht gewohnheitsmäßig (= Prädikation)“ als identischer Inhalt von verschiedenen Sprechhandlungen (Behauptung, Frage, Befehl usw.) auftauchen kann. Das ist ja gerade der Kern des Modells eines Sprechaktes: Ein Inhalt wird mit einem bestimmten Zweck geäußert. Dabei muss die Äußerung selbst nicht die Proposition enthalten, um als Sprachhandlung verstanden zu werden. Das zeigen die Beispiele von Gabelentz (etwa: *Pfui!*). In sprechakttheoretischen Termini würde man sagen: Hier liegt der Vollzug eines illokutionären Aktes vor (Abgeben eines ästhetischen oder sittlichen Urteils) mittels eines bloßen Äußerungsaktes (Äußern einer Interjektion) ohne Vollzug eines propositionalen Aktes.

Auch den Zusammenhang von Denken und Sprache sieht Gabelentz ähnlich wie Searle. Letzterer betrachtet die Sprache als abgeleitete Intentionalität. Alle Bedeutungshaftigkeit erhält die Sprache durch die Möglichkeit des Geistes, repräsentieren zu können. Nicht zuletzt sind sprachliche Handlungen bei Searle im Allgemeinen so aufgebaut wie auch intentionale Zustände. Lässt sich ein Sprechakt als  $F(p)^3$  symbolisieren ( $F$  = Handlungsfunktion;  $p$  = Proposition), so kann die gleiche Struktur für intentionale Zustände angenommen werden:  $Z(r)^4$ , wobei  $Z$  = psychischer Modus und  $r$  = Repräsentationsgehalt. Der Ausgangspunkt, das Sprachverständnis, scheint bei Gabelentz und der orthodoxen Sprechakttheorie Searle'scher Provenienz also gleich zu sein: Die Sprache ist Ausdruck des Gedankens.

---

<sup>3</sup> Vgl. Searle: <sup>7</sup>1997, 51.

<sup>4</sup> Vgl. Searle: <sup>2</sup>1996, 21.

## 2.2. Psychologische Modalität: Handlungen, Zustände, Wirkungen

In dem, was Gabelentz psychologische Modalität (im Gegensatz zur logischen) nennt, deuten sich mehrere Gemeinsamkeiten zur Sprechakttheorie an:

*Als psychologisch im engeren Sinne möchte ich diejenigen grammatischen Formungsmittel bezeichnen, in denen sich das seelische Verhältniss des Redenden zur Rede oder seine Absicht, auf den Angeredeten einzuwirken, kundgibt.* (Gabelentz: <sup>2</sup>1901, 95)

*... die Lehre von der psychologischen Modalität, das heißt von der Beziehung des Redenden zur Rede, ob er mittheilt, fragt, ausruft, befiehlt oder bittet, ob er mit Entschiedenheit oder mit bescheidener Zurückhaltung, vermuthend, fürchtend, hoffend, zweifelnd spricht.* (Gabelentz: <sup>2</sup>1901, 103)

Um es kurz zu machen: Mit dem, was Gabelentz *psychologische Modalität* nennt, erfasst er, sprechakttheoretisch vereinfachend gesprochen, in etwa die Illokution, den ausgedrückten intentionalen Zustand und die Perlokution eines Sprechaktes.<sup>5</sup> Hier ist die hauptsächliche Parallele von Gabelentzschen Konzeptionen zu sprechakttheoretischen Grundannahmen zu finden. Schauen wir uns also an, was Gabelentz zur psychologischen Modalität zu sagen hat.

Gabelentz unterscheidet ausrufende Redeformen von mitteilenden i. w. S. Mitzuteilen sind, wie wir schon gesehen haben, Gedanken. Die mitteilenden Redeformen unterscheidet Gabelentz nun zunächst danach, welcher Art der mitzuteilende Gedanke ist: ein Urteil oder ein Wunsch.

Wenn das Urteil ein vollständiges ist, spricht Gabelentz von einer Mitteilung i. e. S. Dies entspricht der Klasse der **assertiven Sprechakte**. Hier wird gesagt, wie es sich in der Welt verhält. Aufrichtigkeitsbedingung assertiver Sprechakte sind intentionale Zustände epistemischer Art (ein Glaube, eine Vermutung, eine Gewissheit, eine Annahme usw.). SprecherInnen legen sich mit Vollzug eines assertiven Aktes darauf fest, dass sie glauben, vermuten, wissen, annehmen usw., dass es sich so und so in der Welt verhält.

Wenn das Urteil ein unvollständiges ist, spricht Gabelentz von einer Frage. Hier sieht er einen Überschneidungsbereich zum Wunsch als mitzuteilenden Gedanken. Denn der Fragende möchte mit echten Fragen ja, dass der Angesprochene antwortet. Es wird mit einer Frage seiner Ansicht nach also sowohl ein unvollständiges Urteil als auch ein Wunsch ausgedrückt. Genau in diesem Spannungsfeld bewegt sich die sprechakttheoretische Einschätzung

---

<sup>5</sup> Auf die Erläuterung sprechakttheoretischer Grundlagen wird hier verzichtet. Es sei an dieser Stelle auf zwei Lehrbücher verwiesen: Hindelang: <sup>5</sup>2010 und Staffeldt: <sup>2</sup>2009.

von Fragen. Searle sieht sie als direktive Sprechakte an, bei denen der Wunsch ausgedrückt wird, der Angesprochene möge den fehlenden Wissensinhalt beibringen. Dies sieht auch Gabelentz: „Also könnte es scheinen, als wäre die Frage nur eine Unterart des Befehls.“ (Gabelentz: <sup>2</sup>1901, 319) Wunderlich setzt für Fragen eine eigene Klasse an, die erotetische (vgl. Wunderlich: 1976, 77), deren Zweck er aber ganz ähnlich beschreibt (vgl. Wunderlich: 1976, 82 f.).

Wenn der mitzuteilende Gedanke ein (nicht auf Wissensergänzung bezogener) Wunsch ist, spricht Gabelentz von einer gebietenden Redeform, worunter Befehle, Bitten und Verbote usw. fallen. Damit erfasst er die Klasse der **direktiven Sprechakte**. Sprecher bringen mit einem direktiven Sprechakt zum Ausdruck, dass sie den Wunsch haben, der Hörer möge dies oder jenes tun oder unterlassen.

Gabelentz fasst die Unterscheidung seiner drei Typen der mitteilenden Redeformen mithilfe des folgenden Schaubildes zusammen:

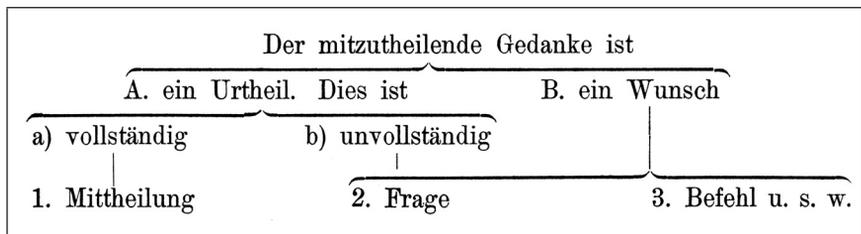


Abb. 1: Übersicht der mitteilenden Redeformen (Gabelentz: <sup>2</sup>1901, 320)

Darüber hinaus sieht Gabelentz eine Funktion des Sprechens auch darin, sich auszusprechen:

*In solchen Stimmungen befindet sich der Mensch unter dem Einflusse mächtiger Erregungen, die nach Entladung drängen. [...] Solche Reden nun nennen wir ausrufende.* (Gabelentz: <sup>2</sup>1901, 319)

Damit erfasst Gabelentz zum einen expressive Sprechakte, bei denen Sprecher *emotionale Zustände zum Ausdruck bringen*:

*Im Ausrufe äussert sich eine lebhaftige Erregung, entweder nur die Art dieser Erregung oder [...].* (Gabelentz: <sup>2</sup>1901, 323)

Zum anderen aber auch andere Zustände, die von einer Erregung begleitet werden bzw. Grund für diese Erregung sind, etwa wieder ein Wunsch oder eine Tatsache. In der Entladung von Erregungszuständen sieht Gabelentz als eine psychologische Grundlage auch ein bedeutendes Motiv für die Ent-

stehung von Sprache überhaupt: *Freude, Angst, körperlicher oder seelischer Schmerz, Schreck, Erstaunen: sie alle drängen unmittelbar zu Stimmungsäusserungen.* (Gabelentz: <sup>2</sup>1901, 312)<sup>6</sup>

Somit sind bei Gabelentz also jedenfalls bereits die Klasse der assertiven, der direktiven und der expressiven Sprechakte zu erkennen. Aber auch das Problem, dass Sprechakte nicht immer direkt vollzogen werden, also das **Problem der indirekten Sprechakte** sieht er bereits:

*Endlich kleidet die Sprache oft ihre Gedanken in geborgte Gewänder. Die mittheilende Redeform mag jetzt eine Frage enthalten: ‚Ich wüsste gern ob ...‘, – jetzt mag sie einen Befehl, eine Bitte, ein Verbot in sich schliessen: ‚Du musst..., Du darfst nicht ..., Du würdest mir einen Gefallen thun, wenn Du ...‘ usw. Die fragende Form mag ein fertiges Urteil verhüllen. Es ist dies der Fall der rhetorischen Frage, die besagen will: ‚Gieb die Antwort nicht mir, sondern Dir, stelle Dir die Frage, so wirst Du urtheilen wie ich!‘. Oder es mag eine Aufforderung in fragender Form ausgesprochen werden: ‚Wirst du gleich kommen?! Wärest du wohl so freundlich ...?‘ Es scheint naturgemäss, dass auch der Ausruf gern die Form einer Frage annehme: ‚Wie schön ist das!‘ [...] Endlich kann der Ausruf jetzt eine thatsächliche Mittheilung bezwecken: ‚Ein schönes Bild!‘, – jetzt eine Frage: ‚Wüsste ich doch ...!‘ – jetzt wohl auch eine Aufforderung: ‚Wenn du mir doch hilffest!‘ (Gabelentz: <sup>2</sup>1901, 319 f.)*

Nicht nur die illokutionäre Seite ist bei Gabelentz in ihren Grundzügen angelegt, die perlokutionäre kommt ebenfalls zu ihrem Recht. Auch diese Seite gehört als „Absicht, auf den Angeredeten einzuwirken“ (Gabelentz: <sup>2</sup>1901, 95) bei Gabelentz zur psychologischen Modalität. Gabelentz sieht sehr deutlich, dass die vollständige Beschreibung der Sprache den Wirkungsaspekt mit umfassen muss:

*Der Redende will einen Gedanken, vielleicht auch eine Stimmung ausdrücken, er will im Hörer jedenfalls Verständniss, vielleicht auch eine gewisse Stimmung oder Willensneigung erregen.* (Gabelentz: <sup>2</sup>1901, 319 f.)

Unter „Verständniss“ kann zweierlei verstanden werden: Einerseits – und das würde „jedenfalls“ anzeigen – ginge es ganz generell um den illokutionären Effekt des Verstehens dessen, was der Sprecher vom Hörer will. Es kann aber auch – und das würde die Kontrastierung mit „Stimmung oder Willensneigung“ anzeigen – ein bestimmter kognitiver Effekt gemeint sein, der in Verbindung mit assertiven Sprechakten steht. Wenn dem so ist, dann hat Gabelentz hier die drei wesentlichen perlokutionären Klassen erfasst, nämlich die

---

<sup>6</sup> Übrigens eine Theorie über den Ursprung der Sprache, die ähnlich auch schon von Rousseau vertreten wird: die sog. Interjektionstheorie. Vgl. Rousseau: <sup>2</sup>1996 [zuerst 1781].

Klasse der epistemischen Perlokutionen (Verständnis)<sup>7</sup>, die der emotionalen (Stimmung) und die der motivationalen (Willensneigung).<sup>8</sup>

### 3. Zusammenfassung

Gabelentz hat einen funktionalen Zugang zur Sprache. Für ihn ist sie das Mittel zum Ausdruck von Gedanken. Diese Gedanken dürften in etwa dem entsprechen, was in der Sprechakttheorie die Propositionen sind. Sie sind nicht nur bei mitteilenden Redeformen anzunehmen, sondern auch bei gebietenden oder ausrufenden. Mit diesen drei Redeformen, die Gabelentz sowohl formal als auch inhaltlich beschreibt, erfasst er in etwa drei illokutionäre Klassen, wie sie auch im Bühler'schen Organonmodell angelegt sind und von der Sprechakttheorie beschrieben werden: Assertiva, Direktiva und Expressiva. Die einzelnen Redeformen beschreibt Gabelentz in ihrer Zwecksetzung aber nicht nur als Ausdruck von im Einzelnen genau zu bestimmenden Gedanken, sondern auch von ihrer Wirkungsseite her. Damit ist auch die perlokutionäre Seite mit erfasst.

Was bei Gabelentz noch nicht angelegt ist, das ist – neben den fehlenden Klassen der deklarativen und der kommissiven Sprechakte – der für die Sprechakttheorie so grundlegende Zusammenhang vom regelhaften Sprechen. Es ist das große Verdienst von Austin (<sup>2</sup>1998 [engl. 1962]), gezeigt zu haben, dass Sprechakte verunglücken können, und dasjenige von Searle, aus den Bedingungen des Gelingens von Sprechakten Regeln zu deren Beschreibung abzuleiten. Dies ist einer der Grundpfeiler der orthodoxen Sprechakttheorie, der bei Gabelentz noch nicht aufgestellt ist. Er hat aber bereits erkannt, dass Sprechen Handeln ist, dass es Sprechhandlungen verschiedenen Zwecks gibt und dass mit dem Sprechen innere Zustände ausgedrückt werden. Alles dies ist Gabelentz möglich, weil er die Saussure'sche Unterscheidung von *langue* (Einzelsprache) vs. *parole* (Rede) (vs. *langage* (Sprachvermögen)) vorwegnimmt:

*Menschliche Sprache ist der gegliederte Ausdruck des Gedankens durch Laute. [Absatz] Es sei hier schon bemerkt, dass diese Definition ein Mehreres in sich fasst. Zunächst gilt die Sprache als Erscheinung, als jeweiliges Ausdrucksmit-*

---

<sup>7</sup> Dass Gabelentz unabhängig davon, ob „Verständnis“ einen epistemischen Effekt meint oder nicht, jedenfalls auch einen solchen postuliert, zeigt die folgende Stelle: *Ich spreche meinen Gedanken aus und verlange, dass der Angeredete nun ebenso denke: ‚Glaube mir!‘. Die entsprechende Form der Rede ist die mittheilende im engeren Sinne: ich theile dir meinen Gedanken mit, damit er hinfort auch Dein Gedanke werde.* (Gabelentz: <sup>2</sup>1901, 318)

<sup>8</sup> Vgl. zu der Klassifizierung der Perlokutionen Staffeldt: 2007, 97–135, 171 f., Staffeldt: <sup>2</sup>2009, 146–157 sowie Staffeldt: 2010.

tel für den jeweiligen Gedanken, d. h. als Rede. Zweitens gilt die Sprache als eine einheitliche Gesamtheit solcher Ausdrucksmittel für jeden beliebigen Gedanken. In diesem Sinne reden wir von der Sprache eines Volkes, einer Berufsklasse, eines Schriftstellers u. s. w. Sprache in diesem Sinne ist nicht sowohl die Gesamtheit aller Reden des Volkes, der Classe oder des Einzelnen, – als vielmehr die Gesamtheit derjenigen Fähigkeiten und Neigungen, welche die Form derjenigen sachlichen Vorstellungen, welche den Stoff der Rede bestimmen. Endlich, drittens, nennt man die Sprache, ebenso wie das Recht und die Religion, ein Gemeingut der Menschen. Gemeint ist damit das Sprachvermögen, d. h. die allen Völkern innewohnende Gabe des Gedankenausdruckes durch Sprache. (Gabelentz: <sup>2</sup>1901, 3)<sup>9</sup>

Diese Unterscheidung ermöglicht es ihm, Sprechen als Handeln begreifen zu können. Die Sprachwissenschaft untersucht die Rede, um etwas über den Aufbau der Einzelsprache sagen zu können, die sie dann in Form und Stoff (s. das Zitat oben) beschreibt. Nur so kann die Sprache als Ausdruck des Gedankens unter der Maßgabe erfasst werden, dass Gedanken immer auch etwas zu tun haben mit Zwecken der Rede. Und diese Zwecke sind es, die das Sprechen zur Handlung werden lassen.

### Literatur

- Austin, John Langshaw (<sup>2</sup>1998 [engl. 1962]), *Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with words)*. Dt. Bearb. v. Eike von Savigny. Stuttgart: Reclam.
- Bühler, Karl (<sup>3</sup>1999 [zuerst 1934]), *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Stuttgart: UTB/Lucius&Lucius.
- Burkhardt, Armin (1986), *Soziale Akte, Sprechakte und Textillokutionen. A. Reinachs Rechtsphilosophie und die moderne Linguistik*. Tübingen: Niemeyer. (= RGL, 69).
- Chomsky, Noam und Morris Halle (1968), *The sound pattern of English*. New York/Evanston/London: Harper & Row.
- Cloeren, Hermann J. (1988), *Language and Thought. German Approaches to Analytic Philosophy in the 18th and 19th Centuries*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Coseriu, Eugenio (<sup>3</sup>1984), „Georg von der Gabelentz und die synchronische Sprachwissenschaft“ (frz. 1967), in: Georg von der Gabelentz (<sup>2</sup>1901): *Die Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse*. Hrsg. v. G. Narr und U. Petersen. Reprografischer Nachdruck 1984. Tübingen: Narr, [3]–[35] [Wiederabdruck in diesem Band].
- Freud, Sigmund (1891), *Zur Auffassung der Aphasien. Eine kritische Studie*. Leipzig/Wien: Deuticke.

---

<sup>9</sup> Dass hier die Saussure'sche Unterscheidung von *langue* vs. *parole* (vs. *langage*) vorweggenommen wird, betont auch Coseriu in seinem Aufsatz „Georg von der Gabelentz und die synchronische Sprachwissenschaft“, der seit der zweiten Auflage des Neudruckes von „Die Sprachwissenschaft“ dieser vorangestellt ist (vgl. Coseriu: <sup>3</sup>1984, [6]–[13]; hier: 7–14).

- Freud, Sigmund (1915), „Das Unbewusste“, in: ders. (1999), *Gesammelte Werke*. Hrsg. v. Anna Freud und Willi Hofer. Bd. 10. Frankfurt a. M.: Fischer, 263–303.
- Gabelentz, Georg von der (<sup>2</sup>1901), *Die Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse*. Hrsg. v. G. Narr und U. Petersen. Reprografischer Nachdruck 1984. Tübingen: Narr.
- Geeraerts, Dirk (2010), *Theories of Lexical Semantics*. Oxford: Oxford University Press.
- Hindelang, Götz (<sup>5</sup>2010), *Einführung in die Sprechakttheorie. Sprechakte, Äußerungsformen, Sprechaktsequenzen*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Jespersen, Otto (1925), *Die Sprache. Ihre Natur, Entwicklung und Entstehung*. Heidelberg: Winter.
- Mauthner, Fritz (<sup>3</sup>1923), *Kritik der Sprache*. Bd. 1: *Zur Sprache und zur Psychologie*. Leipzig: Felix Meiner.
- Reinach, Adolf (1921), *Gesammelte Schriften*. Herausgegeben von seinen Schülern. Halle a. d. S.
- Rousseau, Jean-Jacques (<sup>2</sup>1996 [frz. zuerst, 1781]), „Versuch über den Ursprung der Sprachen, in dem von der Melodie und der musikalischen Nachahmung die Rede ist“, in: ders.: *Sozialphilosophische und Politische Schriften*. Düsseldorf/Zürich: Artemis & Winkler. S. 163–221.
- Samel, Ingrid (<sup>2</sup>2000), *Einführung in die feministische Sprachwissenschaft*. Berlin: Erich Schmidt.
- Saussure, Ferdinand de (<sup>2</sup>1967 [dt. zuerst 1931]), *Grundfragen der Allgemeinen Sprachwissenschaft*. Hrsg. v. Charles Bally und Albert Sechehaye. Berlin: de Gruyter.
- Searle, John R. (<sup>7</sup>1997 [engl. 1969]), *Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Searle, John R. (<sup>2</sup>1996 [engl. 1983]), *Intentionalität. Eine Abhandlung zur Philosophie des Geistes*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Sievers, Eduard (<sup>1</sup>1876 <sup>2</sup>1881, <sup>3</sup>1885, <sup>5</sup>1901), *Grundzüge der Lautphysiologie/Phonetik. Zur Einführung in das Studium der Lautlehre der indogermanischen Sprachen*. Leipzig: Breitkopf & Härtel.
- Staffeldt, Sven (2004), *Das Drängen der störenden Redeabsicht. Dieter Fladers Kritik an Freuds Theorie der Versprecher*. Göttingen: Kümmerle.
- Staffeldt, Sven (2007), *Perlokutionäre Kräfte. Lexikalisierte Wirkungen sprachlicher Äußerungen im Deutschen*. Frankfurt a. M.: Lang (zugl. Phil. Diss. TU Berlin 2006).
- Staffeldt, Sven (<sup>2</sup>2009), *Einführung in die Sprechakttheorie. Ein Leitfaden für den akademischen Unterricht*. Tübingen: Stauffenburg.
- Staffeldt, Sven (2010), „Perlokutionäre Kräfte“, in: Henn-Memmesheimer, Beate und Joachim Franz (Hrsg.): *Die Ordnung des Standard und die Differenzierung der Diskurse. Akten des 41. Linguistischen Kolloquiums in Mannheim 2006*. Frankfurt a. M.: Lang, 287–299.
- Wunderlich, Dieter (1976), *Studien zur Sprechakttheorie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.